

MODERN

For anyone who falls in love everyday Amy Winehouse, Soul-Prinzessin

Betrachtet man Bilder von Amy Winehouse, dem neuen Stimmwunder aus Großbritannien, blickt man auf eine 24-jährige zierliche Frau mit hoch toupierten schwarzen Haaren und jeder Menge Tattoos. Die Fotos, die man in der Presse sieht, zeigen die Sängerin oft in recht desolatem Zustand. Mit Futter für Schlagzeilen geizt Frau Winehouse nicht: Alkohol, Drogen, Prügeleien, Beleidigungen, abgesagte Konzerte. Als ihr Management sie zu einer Entzugsbehandlung schicken will, entlässt sie es einfach – und schreibt flugs einen Song darüber: „Rehab“. Sie macht Therapie nämlich lieber auf ihre Weise. Sie macht alles lieber auf ihre Weise.

„Ich versuche meistens, lieb und nett zu sein. Das kostet mich eine gewisse Anstrengung.“

Amy, die schon mit 10 Jahren ein Amateur-Rap-Duo namens „Sweet 'n' Sour“ gründet (sie ist der „Sour“-Part), bekommt mit 13 ihre erste Gitarre geschenkt. Zu Hause im Süden Londons wächst sie mit viel Jazz heran. Einige ihrer Onkel mütterlicherseits sind professionelle Jazzmusiker, ihre Großmutter väterlicherseits einst liiert mit der britischen Jazzlegende Ronnie Scott. Im Elternhaus saugt sie die Größen aus der Plattensammlung ihres Vaters (Taxifahrer) und ihrer Mutter (Apothekerin) auf: Dinah Washington, Ella Fitzgerald, Frank Sinatra, aber auch Carole King und James Taylor, um nur einige zu nennen. Als Teenager fühlt sie sich zu Acts wie TLC, Salt-N-Pepa und anderen amerikanischen R&B- und Hip-Hop-Künstlern dieser Zeit hingezogen.

„Ich liebe Hip-Hop, seit ich 14 bin. So was hinterlässt natürlich seine Spuren. Immerhin ist ja Ghostface Killah auf meinem Album – als seine Anfrage kam, bin ich fast ausgeflippt.“

Bereits mit 16 arbeitet sie als professionelle Sängerin, nachdem ein Freund einer Plattenfirma ein Demo-Tape von ihr zugesteckt hat. Schnell erkennt man das Potenzial, das in ihrer einzigartigen Stimme steckt. Eine Stimme, die sich elegant zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart bewegt. Billie Holiday und Sarah Vaughan, Macy Gray und Lauryn Hill sind Künstlerinnen, mit denen sie oft verglichen wird. Zwei Jahre später hat der Teenager einen Plattenvertrag. 2003 erreicht ihr Debütalbum „Frank“ Platin. Anfang 2007 ist der gefeierte Nachfolger „Back to Black“ überall hoch in den Charts. Im Februar schließlich wird sie bei den diesjährigen Brit-Awards zur besten englischen Künstlerin des Jahres gewählt.

„Ich bin ehrlich. Ich lebe kein perfektes Leben. Ich trinke zu viel, ich esse oft nicht genug, ich habe meine komischen Phasen. Aber ich mache niemandem etwas vor.“

Mit 12 Jahren besucht sie die Sylvia Young Theatre School – und wird nach einem Jahr rausgeschmissen. Begründung: Sie könne sich nicht anpassen. Anpassung, Gleichschaltung, kein Risiko eingehen, schön brav alle Klischees

bedienen. Daran orientieren sich Chartkünstler üblicherweise. Nicht so Amy.

Niemandem etwas vormachen, authentisch, ehrlich sein. Welche Musikart bietet sich da mehr an als Soulmusik? Und auf diese baut Amy Winehouse in ihrem aktuellen Album „Back to Black“. Für sie ist Soul die ehrlichste Musik der Welt, da sich jeder darin wiederfinden kann. Da geht es um Dinge, die der Alltag schreibt, sagt sie.

„Ich bin am produktivsten, wenn ich verliebt bin oder mich gerade entliebt habe und versuche, mein Leben neu zu ordnen. Alles, was ich jemals geschrieben habe, ist über mein Leben, alle meine Songs sind autobiografisch.“

Die Songs stammen fast alle aus ihrer Feder. Sie ist mit ihrer akustischen Gitarre ins Studio gegangen und hat sie einfach geschrieben. Ein Novum für sie, die bislang nur zu Hause komponiert hatte, doch die Lieder sprudelten förmlich aus ihr heraus.

„Ich schreibe gern über die Beziehung zwischen zwei Menschen. Ich mag bittersüße Songs.“

Bittersweet Symphonies also. Nicht erstaunlich, wenn man an Amys Vorliebe für den 60er-Jahre-Girl-Group-Sound der Shangri-Las und Ronettes denkt. In deren Songs ging es oft um dramatische, dem Untergang geweihte Liebesbeziehungen, nicht unähnlich den Gefühlswelten, über die Amy erstaunlich reif singt. Mit 24 schon Expertin in Sachen Liebeskummer?

„Mir ging es immer um Gefühle. Denn ich weiß, wie sehr mir ein Song helfen kann, wenn es mir gerade schlecht geht. Ich muss einfach nur einen Song schreiben und vortragen und schon verschwinden diese unschönen Gefühle wieder. Ich verstehe mich persönlich immer dann am besten, wenn ich gerade einen Song geschrieben habe.“

Ihre Gefühle in Lieder packen, das gelingt Amy Winehouse perfekt. „Back to Black“ präsentiert sich als eins dieser rundum gelungenen Alben. Trotz Retro-Anleihen im Sound, werden hier einprägsame Melodien mit aktuellen, feingeschliffenen Texten bestückt, die sich der Sprache des Hip-Hop bedienen, direkt und witzig sind, dabei aber immer mitten ins Herz treffen. Damit trifft die kontrovers diskutierte Songwriterin den Zeitgeist. Der Weg ins dunkle Schwarz hat sich gelohnt.

„Wenn jemand anders diese Platte gemacht hätte, wäre ich verdammt eifersüchtig.“

Die unbestrittene „Queen of Soul“ ist Aretha Franklin. Doch wer weiß, vielleicht wächst hier eine Prinzessin heran, die eine würdige Thronfolgerin werden könnte.

Matthias Westerweller

